

ALFONS BENNING

Christsein im Alter

Kirche und alte Menschen – Eine neue Herausforderung

Legenden und Märchen enthalten oft in knapper, anschaulicher Sprache aus ungezählten Erfahrungen gewonnene Einsichten. Im *Märchen vom alten Mann*, das uns die Brüder Grimm aufgezeichnet haben, gibt der kleine Sohn seinen Eltern angesichts des hilfsbedürftigen Großvaters eine einprägsame Lehre. In diesem tiefsinnigen Märchen geht es um das *Miteinander von jung und alt*, ein Thema, das immer aktuell war und ist.

Wir sind Zeugen *tiefgreifender Veränderungen*: Das Leben der meisten Menschen dauert heute 30 bis 40 Jahre länger als um 1900. Der natürliche Aufbau unserer Gesellschaft wird immer stärker durch ältere Menschen geprägt. Nach seriösen Berechnungen werden um die Jahrtausendwende 30% der Gesamtbevölkerung Deutschlands älter als 60 Jahre sein. Immer mehr Menschen werden immer älter.

Kirche und Gesellschaft sind für die Sorgen und Probleme älterer Menschen in den letzten Jahren zunehmend sensibilisiert worden. Das ist schon von der Zahl her verständlich: Sind die älteren Mitchristen hier die tragende Schicht der ständigen Gottesdienstbesucher und aktiven Gemeindemitglieder, so bilden sie dort das Gewicht der demokratischen Wählerstimmen. Mit dem Ansteigen der Zahlen alter Menschen kommen auf Kirche und Gesellschaft ganz neue Fragen zu; es geht dabei nicht allein um die Pflegeversicherung.

Viele Menschen fragen sich inzwischen: Wozu überhaupt so alt werden? Was für einen Sinn hat es, so lange so alt zu sein? Daß das „*zweite Leben*“ (gemeint ist das Alter) für viele zu einem bedrängenden Problem geworden ist, belegen zwei Phänomene, von denen uns die Soziologen

berichten: Sie stellen zum einen eine *kopflöse Flucht vor dem Älterwerden* fest, die sich in der westlichen Hemisphäre fast epidemieartig ausgebreitet hat. Zum anderen konzentriert sich das gesellschaftliche Leben zunehmend auf die *Mitte des Lebens*, während Jugend und Alter zu Randzonen des Lebens degradiert werden. Haben wir Christen, hat die Kirche diese Entwicklung mit all ihren Implikationen überhaupt wahrgenommen? Beginnt man daraus, zum Beispiel in der Altenseelsorge, Konsequenzen zu ziehen?

Ein Pfarrer, nach seiner Altenseelsorge befragt, bemerkte unlängst: Die Glaubenskrise unserer Zeit habe die alten Menschen seiner Pfarrei so gut wie nicht erreicht. Deren Glaube sei erprobt und unerschütterlich. – Es gibt sicherlich auch im Alter so etwas wie ein gesundes Beharrungsvermögen. Wer aber den wirklichen Kontakt zu älteren Mitchristen sucht, der wird bald etwas von ihrem *angefochtenen Glauben* und ihren *Zweifeln* erfahren, von ihrer Not, die sie mit dem Christsein im Alter tagtäglich haben. Sie fragen sich besorgt: Was gilt noch? Ist das noch der Glaube, mit dem wir aufgewachsen sind? Sie fragen sich auch: Wo ist denn dieser Gott, von dem die Theologen immerzu reden?

Solche und ähnliche Fragen werden gestellt auf dem Hintergrund einer im wesentlichen noch einheitlichen Glaubenserfahrung, einer Epoche der Normenklarheit und Werteverbindlichkeit, wie sie vor 30 bis 40 Jahren das Leben der meisten, nun alt gewordenen Menschen bestimmte. Für sie war die Welt eine im wesentlichen christlich geprägte; die in früher Jugend vermittelten Normen prägten ihr Leben. Und das soll nun heute alles nicht mehr

oder doch nur mit erheblichen Einschränkungen gelten?, so fragen sie. Oft verstehen sie Gott und die Welt nicht mehr.

Viele ältere Mitchristen treibt die Frage um, was sie denn in der *Erziehung ihrer Kinder*, die – nun erwachsen – den Kontakt zur Kirche völlig verloren haben, falsch gemacht haben. Sie leiden unter der religiösen Gleichgültigkeit ihrer Kinder. Oft sind es schwerste Vorwürfe, die ihr Leben zu verdüstern drohen. Die Ungeduld, die jung und alt oft miteinander haben, legt sich nicht selten lähmend auf die Beziehungen der Generationen zueinander. Die Generationenkonflikte nehmen im Alter nicht ab. Oft ist die Gesprächsgrundlage nicht mehr gegeben, weil man – von ganz verschiedenen Erfahrungshorizonten ausgehend – einander nicht mehr versteht.

Es gibt gute Gründe für die Annahme, daß sich die *religiöse Lebenskrise* – nicht nur der älteren Menschen – in den nächsten Jahren angesichts eines zunehmenden Säkularismus noch zuspitzen dürfte. Es ist nicht die Frage nach der Endlichkeit des Lebens, nach dem Tod, die die alten Menschen vorrangig umtreibt. Es ist – angesichts tiefgreifender Umbrüche – die *Frage nach Gott*, die alte Menschen nicht losläßt: Wo ist Gott in meinem Leben gewesen und wo finde ich ihn jetzt?

Manche der genannten Probleme sind nicht einmal altersspezifisch. Gleichwohl wiegen sie im Alter schwerer, weil sie eine endgültige Beantwortung durch diesen alten Menschen verlangt. Hier ist die pastorale Begleitung von älteren Menschen gefordert. Der Altenpastoral geht es um die Ermöglichung und Verwirklichung von gelebtem Christsein im Alter. Angesichts der geringer werdenden Möglichkeiten religiöser Präsenz in unserer Gesellschaft muß die Altenpastoral neue Wege gehen. Die Devise lautet: *Nicht Betreuungsmenta-*

lität, sondern pastorale Partnerschaft. Unterhaltsame Altennachmittage, Dia-Vorträge, Spiele aller Art *allein* reichen nicht aus. Die *neuen Alten* wollen nicht Objekte von Betreuung, sondern Subjekte eigenverantwortlicher Lebensgestaltung sein.

Die *Aufgaben* der Altenpastoral sind verantwortlich in die Hände *aller Gemeindemitglieder* zu legen (vgl. 1 Kor 12, 12–31a). Dabei sind *Schwerpunkte* zu setzen, die sowohl im anthropologischen als auch im theologischen Bereich liegen können. Im ersteren kann es um die Übernahme neuer sozialer Verantwortlichkeiten, um Bemühen um Offenheit für geprüft Neues, um die Bereitschaft, von Jüngeren zu lernen, gehen. Aber auch das Einwilligen in das, was dem Menschen das Alter auferlegt, die Bereitschaft zur Rücknahme eigener Interessen, die Arbeit an sich selbst wollen geübt sein. Vor allem sollte der ältere Mitchrist den *Umgang mit dem Leid* lernen, das möglicherweise auf langen Wegstrecken ein täglicher und nächtlicher Begleiter sein kann. – Die Erörterung von Glaubensfragen (und wie viele gibt es davon gegenwärtig!), die kontinuierliche Katechese für ältere Menschen und die Pflege einer altersgemäßen Spiritualität sind Bereiche der theologischen Ebene. „Der Mensch lerne, seinen Gott zu haben inmitten der Dinge.“ (Meister Eckehart) Daß man ihn auch im Alter nicht unangefochten „haben“ kann, das müssen alte Menschen zumeist noch lernen. Nicht zu vergessen ist die Vermittlung eines auswendig beherrschten Gebetsschatzes für jene Tage, an denen Seh- und Hörvermögen nicht mehr in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

Altenpastoral: geistliche und leibliche Mitsorge um unsere älteren Mitchristen, eine höchst dringliche Aufgabe und eine große Chance – für uns alle.

Vom Verfasser dieses Beitrages sind zu diesem Thema erschienen:

Alfons Benning, *Christsein im Alter*, Lönigen (Verlag Dr. A. Benning) 1989. 192 S. DM 24.–.

Alfons Benning, *Neue Aufgaben in der Altenpastoral*, Lönigen (Verlag Dr. A. Benning) 1990. 84 S. DM 10.–.